

Neue Murmeltierfunde im Diluvium

Autor(en): **Studer, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): - **(1913)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Murmeltierfunde im Diluvium.

Durch Herrn Paul Hutmacher, Sekundarlehrer in Münchenbuchsee, erhielt ich im Laufe dieses Sommers drei Schädel und eine Anzahl Extremitätenknochen vom Murmeltier. Dieselben wurden in einer Kiesgrube im Unterlœhr bei Münchenbuchsee gefunden. Sie lagen in einem kesselförmigen Loch von etwa 60 cm Durchmesser ungefähr 4 Meter unter der Oberfläche beisammen. Es handelt sich hier wohl um eine Fluchtröhre in der Moräne des im Rückzug befindlichen Rhonegletschers, und es dürfen diese Knochen daher ein postglaciales Alter beanspruchen. Ueber ähnliche Funde berichtete ich im Jahre 1888 (Ueber einige *Arctomys*reste aus dem Diluvium der Umgegend von Bern. Mitteilg. der naturf. Gesellsch. in Bern 1888, p. 71 u. ff.), ebenso Kissling (Neue Funde von diluvialen *Arctomys*resten aus der Umgegend von Bern. Mitteilg. d. naturf. Gesellsch. in Bern 1897). In allen diesen Fällen fanden sich gewöhnlich Reste mehrerer Individuen zusammen im Moränenschotter eingebettet, meist in alten Fluchtröhren, die sich noch nachweisen liessen. Alle gehören der Zeit der letzten Vergletscherung an. In folgenden Lokalitäten fanden sich diese im Berner Mittellande bis jetzt vor: Schüpfen, Amt Aarberg (Rhonegletscher), Grafenried, Amt Fraubrunnen (Rhonegletscher), Felsenau bei Bern (Rhonegletscher), Zimmerwald, (Aaregletscher), Steinhof b. Burgdorf (Rhonegletscher), Gümligen (Aaregletscher), Niederwangen (Rhonegletscher), Zollikofen b. Bern (Rhonegletscher), Buchholz b. Stettlen (Aaregletscher), Steinibach bei Belp (Aaregletscher), Münchenbuchsee (Rhonegletscher). Wie ich schon in meiner ersten Abhandlung nachgewiesen, zeigen diese Reste im allgemeinen die Charaktere von *Arctomys marmotta*, zeichnen sich aber im Speziellen aus durch bedeutendere Grösse, Basilarlänge des Schädels 90—96 mm; ein Schädel aus der paläolithischen Station von Veyrier am Salève, welcher dieselben Charaktere zeigt, hat 100 mm Basilarlänge; durch mehr verdickten und abgerundeten Schnauzenteil

und breitere Nasenwurzel, breite, mitunter stark concave Stirngegend und eine gegenüber der recenten *Marmotta* stärkere Einschnürung der Schläfenregion. Sie gehören der weitverbreiteten diluvialen Form an, welche als *Arctomys marmotta* var. *primigenia* Kaup. bezeichnet werden darf.

Die Frage, ob die diluvialen Murmeltierreste einer eigenen Art, oder einer der beiden paläarktischen Arten, dem Bobac, *Arctomys bobac* Schreb. oder dem Alpenmurmeltier, *Arctomys marmotta* L. angehören, wurde schon wiederholt diskutiert, so von Liebe, Hensel, Nehring, Schäff, Kafka und in letzter Zeit von Hagmann. Es führte diese Frage vor allem dazu, dass die osteologischen Unterschiede zwischen Alpenmurmeltier und Bobac festzustellen versucht wurden.

Hensel¹⁾ hat eine Reihe Unterschiede im Schädelbau aufgestellt, die ich in meinem früheren Aufsatz angeführt habe, so die grössere Breite der Jochbogen und des Hinterhauptes, das Verhalten des Processus postorbitales, die grössere Breite des foramen magnum bei Bobac, wozu Schäff²⁾ noch das Merkmal fügt, dass die oberen Ränder der Augenhöhlen beim Bobac nach vorn konvergieren, während sie bei *Marmotta* annähernd parallel sind. Nehring fand endlich, dass bei Bobac der vordere Prämolare des Unterkiefers zweiwurzlig, bei *Marmotta* dreiwurzlig sei.

Kafka (Die diluvialen Murmeltiere in Böhmen, Sitzsber. der k. böhmischen Gesellsch. d. Wissensch., Jahrg. 1889, Prag, pg. 195) fand die von Hensel und Schäff angegebenen Unterschiede bei Vergleichung eines grösseren Materials nicht durchgreifend, so variiert das Verhältnis der Hinterhauptbreite zur Basilarlänge in dem Masse, dass sich zahlreiche Uebergänge zwischen beiden Arten konstatieren lassen, dasselbe ist der Fall in Bezug auf die Verhältnisse des Hinterhauptloches, nur die Stirnbeine mit ihren Fortsätzen und einigermaßen auch die Nasenbeine bieten bessere Anhaltspunkte für die Unterscheidung beider Arten. Der hintere Rand der Nasenbeine ist bei *A. bobac*

¹⁾ Mammalogische Notizen i. Archiv für Naturg., Berlin 1879. 45. Jahrg., Bd. 1 und Beitrag zur Kenntnis fossiler Ueberreste aus d. Gattung *Arctomys*. Verhandlgn. Kais. Leopold. Carolin. Akademie, 16. Bd., I. 1854.

²⁾ Schäff, Beitrag zur genaueren Kenntnis der diluvialen Murmeltiere. Archiv f. Naturg. 53, 1. Bd. 1889.

quer abgestutzt und ziemlich glatt, bei *A. marmotta* dagegen stark und unregelmässig gezackt.

Die Stirn ist hinter den Postorbitalfortsätzen und ebenso vorne mehr eingeschnürt als bei *A. marmotta*, infolgedessen auch die oberen Ränder der Augenhöhlen bei ersterem konvergieren, bei *A. marmotta* dagegen fast parallel verlaufen. Die Processus postorbitales sind bei *Bobac* allmählich zugespitzt, bei *Marmotta* fast winklig von der Stirnseite im Vorderrande abgesetzt mit kleineren Spitzen.

Das von Nehring angeführte Kriterium der zwei bei *Bobac* oder drei Wurzeln bei *Marmotta* des untern Prämolaren ist nicht haltbar, auch bei *A. bobac* kommen dreiwurzlige Prämolaren vor.¹⁾

Das Resultat seiner Forschungen fasst er schliesslich dahin zusammen:

1. Dass die Unterscheidungsmerkmale beider europäischen Arten der Gattung *Arctomys* beim Schädel im fossilen Materiale sich nur auf Stirn und Nasengegend beschränken, namentlich auf die Gegend, welche überhaupt für die Typen und Gattungen der Nager charakteristisch ist.
2. Dass die böhmischen Ueberreste dieser Gattung zur Art *Arctomys bobac* Schreb. gestellt werden müssen.
3. Dass die Grösse der diluvialen *Arctomys marmotta* und deren Abnahme in der recenten Zeit vermuten lässt, dass auch diese Art zur damaligen Zeit ein Steppentier oder wenigstens ein Tier des Flachlandes war und dass die Abnahme der Grösse besonders den veränderten Lebensbedingungen zuzuschreiben ist.
4. Dass schon im Diluvium ein deutlicher Unterschied zwischen beiden Arten vorhanden war, so dass eine Annahme der Ab-

¹⁾ In Blasius (Fauna der Wirbeltiere Deutschlands 1. Bd., Säugetiere), wo die Schädel beider Arten in der Abbildung nebeneinander gestellt sind, findet sich zur Unterscheidung derselben noch die Angabe, dass beim Alpenmurmeltier die Farbe der Schneidezähne gelb, beim *Bobac* weiss ist. Dieselbe Angabe ist bei Trouessart (Faune des mammifères d'Europe, Berlin 1910) wiederholt, während schon Hensel (Mammalogische Notizen. Archiv für Naturgeschichte 45. 2. 1879) zeigte, dass ein solcher Unterschied nicht besteht und die Schneidezähne beider Arten eine gelbe Farbe haben.

stammung von einem gemeinsamen Vorfahren beider Arten im Diluvium nicht möglich ist und weiter, dass ihre Verschiedenheit von der Zeit durch Abnahme der Grösse bei dem Alpenmurmeltier nur gesteigert wurde.

Ich selbst habe in meiner zitierten Abhandlung die auch bei anderen Arten z. B. beim Steinbock nachweisbare Abnahme der Körperdimensionen seit der Diluvialzeit dahin zu erklären gesucht, es möchte der gezwungene Rückzug der Tiere auf kleinere, inselartige Areale und damit zusammenhängende vermehrte Inzucht ein Kleinerwerden der Art veranlasst haben.

Diesen Sätzen gegenüber sucht Hagmann (Ueber diluviale Murmeltiere aus dem Rheingebiet, *Mitteilg. der geolog. Landesanstalt v. Elsass-Lothringen*, Bd. VI., H. 3. 1908) nachzuweisen, dass auch die Unterschiede, welche Schäff und Kafka zwischen beiden Arten noch aufrecht erhalten, nicht ganz durchgreifend sind, indem sich in den als wichtig angesehenen Unterschieden, wie den nach vorn konvergierenden Oberaugenrändern, dem Verhalten der Nasenwurzel, der Zahl der Wurzeln der untern Prämolaren, Uebergänge von der einen zu der andern Form konstatieren lassen. Er gelangt daher zu dem Schluss, «dass *A. bobac* und *A. marmotta* nur zwei Lokalrassen sind, die eben im Begriffe stehen, als selbständige Arten sich herauszubilden. Es sind zwei Formen, die bis heute nur in extrem ausgebildeten Exemplaren durch gut ausgeprägte Artmerkmale unterschieden sind, welche aber bei zahlreichen anderen Exemplaren noch eine indifferente Ausbildung zeigen».

Die fossilen Murmeltiere aus dem Elsass, Aachen, der schweiz. Mittelebene, sind nach ihm Kollektivtypen, die er als *Arctomys primigenius* unterscheiden will und welche die Stammform der beiden jetzt in Europa lebenden Murmeltiere, der Alpen- und des Steppenmurmeltieres sind.

Dem gegenüber möchte ich bemerken, dass es auffallend ist, dass die früheren Beobachter, welche ein bedeutendes Material von Schädeln beider Murmeltierformen untersuchten, doch vorwiegende Unterscheidungsmerkmale zwischen den beiden Arten fanden. Dieselben sind von Kafka schliesslich im wesentlichen festgestellt worden und ihm sowohl wie Schäff, ist es gelungen, unter den diluvialen Murmeltieren solche zu finden, welche dem

Bobac, andere, die sich dem Alpenmurmeltier anschliessen, so dass die Trennung beider Arten im Beginn des jüngeren Diluvium schon vollzogen zu sein scheint.

Was das schweizerische Material anbelangt, so zeigt dasselbe einen vollkommen übereinstimmenden Habitus, und in denselben fällt auch der von H a g m a n n, pg. 390, erwähnte und Taf. VII, Fig. 5 abgebildete Schädel von Burgdorf. Das bis jetzt beschriebene schweizerische Material stammt alles aus der letzten Glacialzeit von Tieren, welche im Moränengebiet der im Rückzug befindlichen Talgletscher lebten, aus Frontmoränen des Rhone- und Aargletschers, sie sind bedeutend jünger als die Murmeltierreste von Westeregeln und von Gera. Der einzige Schädel von schweizerischen fossilen Murmeltieren, welchen Hagmann anführt, stammt von Burgdorf, wahrscheinlich auch aus dem jüngsten Moränenschutt. Nach der Schilderung weicht er in keiner Weise von den übrigen postdiluvialen Murmeltieren der Ebene ab. H a g m a n n findet grosse Aehnlichkeit desselben mit dem Aachener Murmeltier.

Die Aachener Murmeltierreste stammen aus dem dortigen Löss und sind viel älter als unsere postglacialen Schädel. Schäff hat dieselben zu *A. marmotta* gerechnet, aber mit denselben Differenzen, die wir auch bei unsern Murmeltieren beobachten, stärkere Einschnürung des Schädels hinter den processus postfrontales, bedeutendere Grösse. Die gleichaltrigen Reste von Westeregeln, von Gera werden dagegen von Schäff und von Nehring als Bobac bezeichnet. Danach hätte schon im letzten Interglacial, Riss-Würm, eine Trennung beider Arten stattgefunden.

Die aus Oberitalien (Como) beschriebenen Murmeltierreste (Mercalli, *Sulle marmotte fossili trovate nei dintorni di Como e Sordelli*, *Brevi appunti sulle marmotte fossili trovati nei dintorni di Como*. *Atti della Soc. Italiana di Scienze Naturali*, Vol. XXI, 1878) stammen aus der Moräne des alten Gletschers des Lario.

Nach Mercalli gehören sie zu *A. marmotta*, von der sie nur durch die bedeutendere Grösse verschieden sind. Kafka (*Die diluvialen Murmeltiere in Böhmen*. *Sitzgsber. der k. Böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften*, Jahrg. 1889, 1. Bd., pg. 195) findet

die Murmeltierreste in der Gegend von Prag in den höchsten Lehmlagen des Diluviums, die er für postglacial ansieht und erkennt sie als zu *A. bobac* gehörend.

Beifolgend die Masse der Murmeltierschädel von Münchenbuchsee und von Veyrier am Salève verglichen mit recenten Murmeltieren s. Tabelle S. 99.

Wie aus beifolgenden Tabellen hervorgeht, stimmen die Verhältniszahlen am Schädel der fossilen Murmeltiere mit denen der recenten überein, mit Ausnahme der Schläfenenge, deren Durchmesser bei den fossilen kleiner ist und der Breite der Schnauze, deren Durchmesser bedeutender ist als bei den recenten.

Wie bei den recenten Murmeltieren sind bei den fossilen die Nasenbeine am hintern Rande unregelmässig gezackt und in die Stirnbeine über die Intermaxillarfrontalnaht vorspringend, ebenso verhält sich die Stirngegend mit den Processus frontales vollkommen, wie bei *A. marmotta*; Kafka berechnet den Exponenten, welchen man aus den Verhältnissen der kleinsten Stirnbreite zwischen den Augenrändern zu der Scheitellänge des ganzen Schädels gewinnt, bei *A. marmotta* auf 3,006 bis 3,607, bei *A. bobac* auf 3,802—4,651.

Ich erhalte bei den diluvialen Murmeltieren Exponenten von 3,044, 3,3, 3,156, letztere Zahl entspricht dem Exponenten, welchen Kafka für einen fossilen Marmottaschädel bei Unkelstein erhalten hat, 3166. Bei recenten erhalte ich die Exponenten 3,166; 3,302; 3,133; 3,182; 3,346.

Was die bedeutendere Schläfeneinschnürung bei dem fossilen Murmeltier betrifft, so kann es sich hier um eine ähnliche Erscheinung handeln, wie sie von Hensel auch beim Wiesel beobachtet worden ist. Derselbe hat gezeigt, dass bei diesem der Hirnschädel in der Jugend am breitesten ist, dass aber seine Breite mit dem Wachstum des Schädels absolut abnimmt, ebenso dass die Einschnürung der Stirnbeine hinter den Orbiten mit dem Alter und dem Grössenwachstum zunimmt, eine Tatsache, welche ich nach vielen Messungen an alten und jungen Wieseln bestätigen kann. In unserem Falle scheint diese Erscheinung auch beim Murmeltiere mit dem bedeutenden Grössenwachstum des Schädels eingetreten zu sein. Aus den früheren und neueren Untersuchungen an den Schädeln der Murmeltiere geht hervor, dass zwar

Fossile Schädel von Münchenbuchsee

Veyrier

Basilarlänge	95	100	94	100	—	—	100	100
Scheitellänge (nach Hensel) .	101	106,3	99	105,3	—	—	103,3	103,3
Grösste Breite über dem Joch- bogen	—	—	—	—	61		65	65
Grösste Breite d. Hinterhauptes	44	46,3	43	45,7	44		47	47
Höhe desselben	28	29,4	27	28,7	27		30	30
Geringste Schläfenenge . . .	17	17,9	17	18,1	20		19	19
Geringste Breite d. Stirn über d. Orbiten	32	33,7	30	31,9	31,3		34	34
Breite der Schnauze. Inter- maxill. + Nasalia hinten ge- messen	26	27,4	26,5	27,9	—		25,5	25,5
Gaumenlänge	55	57,9	54	57,4	—		58,5	58,5
Diastema	26	27,3	25	26,6	—		27	27
Länge der Backzahnreihe . .	24	25,2	24	25,5	24		24	24
Gaumenbreite über den Prm. aussen	26	27,3	26	27,6	26		26	26
Grösste Breite über d. Condyl	20	21,1	20	21,3	21		21,5	21,5
Höhe des Foramen magnum .	9,5	10	10	10,6	9,5		9,5	9,5
Breite des Foramen magnum .	11	11,5	11	11,7	11		11	11
Länge des Unterkieferastes vom Hinterrand d. Incisivalveole zum Gelenkkopf	—	—	—	—	—		71	71
dito bis Hinterrand von Alveole d. M. 2	44	46,3	—	—	—		45	45
Länge d. untern Backzahnreihe	22	23,1	—	—	—		23	23
Höhe des Unterkiefers unter Mol. 3	19	20	—	—	—		19	19

Recente Schädel vom Berner Oberland.

89	100	88,5	100	89	100	83	100	juv.	
								80	100
95	106,7	92,5	103,3	94	105,6	87,5	105,4	87	108,7
59	66,3	58	65,5	60,5	67,9	56,5	68,1	53	66,2
43	48,3	42	47,3	43	48,3	41	49,4	38	47,5
24	26,9	25	28,2	26	29,2	25	30,1	23	28,7
17	19,1	19	21,3	19	21,3	20	24,1	19	23,7
30	33,7	28	31,6	30	33,6	27,5	33,1	26	32,5
21	23,6	21	23,7	22	24,7	20	24,1	18,5	23,1
52	58,4	51	57,6	52	58,4	50	60,2	49	61,2
24	26,9	25	28,2	26	29,2	24	28,6	22	27,5
22	24,7	21	23,7	21	23,6	22	26,5	22	27,5
25	28,1	24	27,1	24	26,9	23	27,7	23	28,7
19,5	21,9	20	22,6	20	22,5	20	24,1	19	23,7
9	10,1	10	11,2	10	11,2	8	9,6	9,5	11,8
11	12,3	11,5	12,9	11,5	12,9	11	13,2	10,5	13,1
62	69,6	61	68,9	64	71,9	62	74,7	59	73,7
38	42,7	37	41,8	38	42,7	38	45,7	39	48,7
21	21,4	20	22,6	20	22,5	20	24,1	20	25
13	13,3	14,5	16,3	15	16,8	14	16,8	15	18,7

Arctomys bobac und *A. marmotta* im Schädelbau viele Uebereinstimmung zeigen, dass sogar einzelne Charaktere, die man für die eine Art allein für eigentümlich hielt, auch bei der anderen vorkommen können, dass aber doch jeder Art eine Summe von Charakteren zukommt, die nur bei dieser vereinigt vorkommen und so ihren Habitus bestimmen. Diese Charaktere müssen sich schon in der letzten Interglacialzeit fixiert haben, so dass es nach Hensel, Nehring, Schäff, Kafka schon bei diesen alten Formen möglich war, beide Arten von einander zu unterscheiden.
